

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 21.

Leipzig, 10. Oktober 1919.

XL. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3,75 M. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 18.

Oldenberg , Herin., Vorwissenschaftliche Wissenschaft.	Aulén , Gustaf, Dogmhistoria.	Morawski , P. Marian, S. J., Abende am Genfer See.
Müller , Johannes, Die Reden Jesu.	Kierkegaard , Sören, Der Begriff des Auserwählten.	Helbig , Pfr. Karl, Gibt es ein Fortleben nach dem Tode?
Hadorn , D. W., Die Abfassung der Thessalonicherbriefe in der Zeit der 3. Missionsreise des Paulus.	Timmerding , H. E., Sexualethik.	Naumann , D. Gottfried, Die Reformation und der Gemeindgedanke.
Hauck , D. Dr. Albert, Apologetik in der alten Kirche.	Arnold , Eberhard, Die Religiosität der heutigen Jugend.	Kessler , Lic. Dr. Kurt, Brauchen wir Religionsunterricht und welchen?
Häfele , Dr. P. Gallus M., Franz von Retz.	Müller , Lic. Konrad, Unser Glaube und unsere Not.	Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.
	Ritter , Dr. Constantin, Schulpolitik.	

Oldenberg, Hermann, Vorwissenschaftliche Wissenschaft.

Die Weltanschauung der Brähmana-Texte. Göttingen 1919, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 249 S. gr. 8). 11 Mk.

Der bekannte Indologe gibt uns mit diesem neuen Buche eine wertvolle Ergänzung zu seinen bisherigen Werken über das alte Indien. Während seine „Religion des Veda“ uns mit dem ältesten, urwüchsigen Indien und „die Lehre der Upanisaden und die Anhänger des Buddhismus“ mit den Anfängen des mittelalterlichen Indiens, das sein Gepräge durch die Spekulation erhalten hat, bekannt machen, führt uns dies neue Buch in die zwischen der Rigveda- und Upanisad-Zeit liegende Zeit und macht es uns verständlich, wie aus dem alten Indien des Rigveda das so ganz anders geartete, durch die Upanisaden eingeleitete Indien geworden ist.

Oldenberg verdient unseren Dank, dass er seine Studien über das altindische Geistesleben durch dies neue Werk vervollständigt hat, weil die jetzt von ihm bearbeitete Entwicklungsphase desselben von der Forschung verhältnismässig stiefmütterlich behandelt worden ist. Man konnte ja wohl hier und da mancherlei über die Brähmanas und auch manche von ihnen sogar in Uebersetzungen (in den S. B. E.) lesen, an einer Monographie aber, die die Brähmanas nicht nur als Gerede eines Irren (Max Müller) bewertet, sondern sie als eine wichtige Entwicklungsstufe des indischen Geisteslebens nimmt und die aus ihrer Stellung sich ergebenden Probleme sieht und zu meistern versucht, fehlte es noch völlig.

Oldenberg charakterisiert die Weltanschauung der Brähmanas bereits in dem Titel seines Buches als eine vorwissenschaftliche Wissenschaft. Seine Ausführungen geben dieser Charakterisierung recht. Auf Schritt und Tritt merkt man es, dass man es noch nicht mit einem wissenschaftlichen Denken zu tun hat, aber auch, dass die Verfasser derselben nicht mehr völlig in dem primitiven Denken befangen sind. Sie ahnen schon allerlei von vorhandenen Problemen, die die Dinge und das Geschehen aufgeben, und von der Notwendigkeit besonderer Methoden zu ihrer Bemeisterung, ahnen so viel davon, wie etwa ein Knabe davon ahnt, der schon einige Jahre die Schule besucht hat, und fangen auch an, über sie zu reden, manchmal recht hoch-

tönend, aber doch recht unwissenschaftlich, wie ein Knabe halb im Scherz, halb im Ernst zu philosophieren anfängt.

Das Buch zerfällt in vier Abschnitte: 1. Götter und Substanzen; 2. Die Zusammenhänge des Geschehens; 3. Die Werte des Daseins, ethische Auffassungen; 4. Die Weise des Denkens. Die Ansichten der Brähmanas über das Leben nach dem Tode lässt der Verf. unberücksichtigt, da er sie schon in seinem Buche: „Die Lehre der Upanisaden und die Anfänge des Buddhismus“ behandelt hat.

In sorgfältiger Kleinarbeit bietet er eine Entwicklungsgeschichte wichtigster indischer Begriffe und Vorstellungen, für die jeder, der sich eingehend mit dem indischen Geistesleben beschäftigt, ihm dankbar zu sein Ursache hat. Das Buch sei daher vor allem denen empfohlen, die sich wissenschaftlich mit Indien beschäftigen. Ferner möchte ich besonders die Aufmerksamkeit der Freunde der Völkerpsychologie auf das neue Buch Oldenbergs lenken. Es bietet viel für die Völkerpsychologie wichtiges Material und regt zu allerlei neuen Fragen an.
Lic. Schomerus-Rendsburg.

Müller, Johannes, Die Reden Jesu verdeutscht und vergewärtigt. 3. Bd.: Vom Vater im Himmel. München 1918, C. H. Beck (X, 309 S. 8). 6. 50.

Was Johannes Müller immer wieder anziehend macht, ist einmal sein unermüdlicher Ernst, mit dem er an die Gewissen der treuen und der suchenden Christen appelliert, zum anderen die Klarheit, mit der er stets und unbedingt alles Glauben und Denken an Jesus orientiert — das ist in unserer Zeit ungeschichtlich-mystischer Frömmigkeit besonders bedeutsam —, und drittens das tiefe Verständnis für das im letzten Grunde religiöse Problem, um das es sich im Christenglauben handelt: Sünde z. B. ist nicht Unmoral, kann nicht durch eigene Anstrengung überwunden werden, sondern Missverhältnis zu Gott, das nach Erlösung eben durch Gott schreit. Dem Theologen freilich kommen beim Ueberdenken gerade der bibelauslegenden Bücher Joh. Müllers stets die alten Bedenken. Es ist doch nicht biblische Wahrheit, wenn er ausführt: „Es kann sich gar

nicht darum handeln, sich erst die Gnade Gottes zu verdienen oder sonst auf irgendwelche Weise wiedergewinnen zu müssen, sondern der Gnade Gottes sind wir von vornherein gewiss. Wir atmen und leben als Menschen (!) in einer unverlierbaren Gnade Gottes. Das ist die Offenbarung „Jesu.“ Oder: „Die Gnade Gottes steht nicht im Widerspruch mit der naturgesetzlichen Verfassung alles Seins, sondern sie ist eine naturgesetzliche Gegenbewegung des Heils, die das Unheil zurechtbringen und das Missratene auszuheilen sucht“ (S. 2 u. 6). Nach Müller ist es Gott, der unerschütterlich glaubt an den Fortschritt, an die Vollendung der Menschheit trotz ihres Irrtums und ihrer Bosheit. Der Mensch sei im Kern seines Wesens gut. Gerade deshalb könne er seine Verantwortlichkeit fühlen.

Desto lieber liest man die Ausführungen über Gott als den Lebendigen, über die Freiheit und über die Reinheit der Kinder Gottes, über den Glauben als Lebensvollmacht, über das kindliche Gebet. Was im Abschnitt von der Fürbitte über das Wesen der Sünde steht, ist trefflich. Das Buch ist in vier Abschnitte geteilt: vom himmlischen Vater, von den Kindern Gottes, vom Glauben und vom Gebet, und es wird trotz der Einwände viele tiefer in die Reden Jesu führen können.

Zänker-Soest.

Hadorn, D. W. (Professor in Bern), Die Abfassung der Thessalonicherbriefe in der Zeit der 3. Missionsreise des Paulus. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, hrsg. von A. Schlatter und W. Lütgert. XXIV. Bd., 3./4. Heft.) Gütersloh 1919, Bertelsmann (IX, 134 S. gr. 8). 6. 30.

Die Thessalonicherbriefe gelten heute weithin als die ältesten Paulusbriefe, die wir besitzen. Hadorn hält aus geschichtlichen, literarischen und inneren Gründen die frühe Ansetzung für unwahrscheinlich und sucht nachzuweisen, dass beide Briefe aus der Zeit des ephesinischen Aufenthalts des Paulus stammen. Und zwar wäre 2. Thess. als der frühere etwa 53 vor dem 1. Korintherbrief, 1. Thess. nach dem sog. Zwischenbesuch in Korinth nicht lange vor dem 2. Korintherbrief Ende 54 oder Anfang 55 geschrieben. Nach Hadorn lassen sich die Angaben des 1. Thess. über die Zeit seiner Entstehung kaum vereinen mit dem, was die Apostelgeschichte über den fraglichen Abschnitt der 2. Missionsreise sagt; alle versuchten Ausgleiche zwischen 1. Thess. 3 und Ap.-Gesch. 17 u. 18 sind Notbehelfe. Die Gemeinde von Thessalonich muss zur Zeit des Briefes über die ersten Anfänge schon hinaus sein: ihr weithin bekannter Ruf, an den Paulus 1, 7 ff. erinnert, Verfolgungen durch Heiden, die sie durchgemacht hat, die Gemeindeorganisation, die der Brief voraussetzt, und die Tatsache, dass Todesfälle vorgekommen und der Anlass zu Beunruhigung geworden sind, lassen auf ein gewisses Alter der Gemeinde schliessen. Der apologetische Charakter des 2. und auch des 1. Kapitels deutet auf eine Gegnerschaft des Apostels in Thessalonich, mit der er sich auseinandersetzen muss. Der Anlass des Schreibens ist die Nötigung einer Selbstverteidigung. Die Geistesrichtung der Gegner in Thessalonich ist prinzipiell dieselbe wie in Korinth: es handelt sich wahrscheinlich um Judaisten, die eine Parusie ohne Auferstehung verkündigen, libertinistische Tendenzen zeigen und in überschwänglichem apokalyptischen Enthusiasmus Unordnung im Berufsleben der Gemeindeglieder stiften. Die schwärmerische Bewegung in Thessalonich steht in zeitlichem und ursächlichem Zusammenhang mit den Wirren in Korinth. Daher auch die nahen literarischen Berührungen des 1. Thess. mit den

Korintherbriefen. Dass am Kopf des 1. Thess. Silas und Timotheus neben Paulus erscheinen, ist kein zwingendes Argument dafür, dass der Brief zu einer Zeit geschrieben sein muss, für die die Apostelgeschichte ein Zusammensein dieser Missionsgehilfen mit dem Apostel bezeugt. Seine wiederholten Versuche, Thessalonich zu besuchen, und ihre Verhinderung durch den Satan (2, 18) fügen sich am besten den Reiseplänen des Apostels ein, die wir aus seiner Korrespondenz mit Korinth kennen. Paulus wird zum Zwischenbesuch nach Korinth von Ephesus aus über Athen gefahren sein, von hier aus den Timotheus nach Thessalonich entsandt und, als er dann mit ihm und Silas in Asien wiedervereint war, den 1. Thess. geschrieben haben. — Der 2. Thess. begreift sich geschichtlich und literarisch am einfachsten, wenn man ihn ganz unabhängig von 1. Thess. betrachtet. Er ist veranlasst durch die Nachricht von dem Ausbruch einer apokalyptisch-schwärmerischen Bewegung in Thessalonich, die den Tag des Herrn schon gekommen sein lässt und in der Gemeinde bedenkliche Erregung, Müßiggang und andere schlimme Erscheinungen hervorruft. Die Antwort, die der Brief gibt, der Antichristgedanke und die Idee des Hintanhaltenden (= Kaiser Klaudius) ist durchaus der Zeit und dem Geiste des Paulus gemäss. Für die Priorität des 2. Thess. vor dem 1. Thess. spricht vor allem, dass der Enthusiasmus hier als etwas eben erst Aufgekommenes erscheint, während nach dem 1. Thess. die Bewegung schon um sich gegriffen, die Auferstehungshoffnung unsicher gemacht und eine persönliche Spitze gegen Paulus bekommen hatte. Undenkbar ist, wo die Enthusiasten sich auf einen angeblichen Paulusbrief berufen, die Ignorierung des 1. Thess., wenn er schon in den Händen der Thessalonicher war. Auch 3, 17 beweist, dass 2. Thess. der erste Brief ist. Paulus schrieb ihn in Ephesus in einem Zeitpunkt, in welchem er mit Widersachern im Kampfe lag (3, 2).

Hadorn wirft mit methodischem Geschick eine Reihe von neuen Gesichtspunkten in die Diskussion, die zum Teil ernstliche Beachtung verdienen. In den Anfang des ersten korinthischen Aufenthalts des Paulus wird man die Thessalonicherbriefe kaum mehr verlegen dürfen. Die These der Priorität des 2. Thess., dessen Echtheit Hadorn wieder sehr einleuchtend macht, hat etwas Bestehendes. Auch für die Auslegung der beiden Briefe fällt mancher bemerkenswerte Beitrag ab. Der Kernpunkt der Hadornschen Position ist die Annahme einer enthusiastischen Irrlehre in Thessalonich, die wesentliche Merkmale der „korinthischen Theologie“ trägt und mit ihr zusammenhängt. Hier vermag ich mir Hadorns Gedanken nicht zu eigen zu machen. Schliesst er sich schon in dem Urteil über die korinthischen Irrlehrer in der Hauptsache Lütgert und Schlatter an, deren geistvolle Kombinationen doch schweren Bedenken begegnen, so geht er auch in der Auffassung der Schwarmgeisterei in Thessalonich durchweg in Lütgerts Spuren, auf denen ihm nicht jeder folgen wird. Ich kann weder hinter den Parusieabschnitten 1 Thess. 4, 13 ff.; 5, 1 ff.; 2 Thess. 2, noch hinter den ethischen Ermahnungen 1 Thess. 4, 3 ff. usw. die Züge von Gegnern des Apostels erkennen, erst gar nicht die einer Spielart des JUDAISMUS. Meines Erachtens handelt es sich in Thessalonich um spontan erwachsene Ideen und Nöte einer jungen, ausschliesslich paulinisch bestimmten Gemeinde, und um die sittlichen Hauptgefahren des Heidenchristentums. Hätte Paulus sich gegen seine erbitterten Gegner auch in Thessalonich zu wehren gehabt, er würde nach allen Analogien in den übrigen Briefen ganz andere Saiten aufgezo-gen haben als in 1 Thess.

1 u. 2. Es ist doch sehr viel Konstruktion nötig, um von der Thessalonichergemeinde ein solches Bild zu erhalten, dass sie von der korinthischen Häresie verseucht erscheint. Und so sind auch die historischen Hilfslinien für Hadorns Konstruktion zum guten Teil in die Luft hinein gezogen. Wenn die Unvollständigkeit der Apostelgeschichte die Annahme gestattet, dass die zwei Mitabsender der Briefe in Ephesus bei Paulus waren, warum soll nicht auch neben 1 Thess. 3, 1 ff. lückenhafte Berichterstattung der Apostelgeschichte vermutet werden dürfen? Hat es Hindernisse teuflischer Art, die des Apostels Pläne durchkreuzten, nur in der ephesinischen Zeit gegeben? Aus 1 Thess. 5, 12 ff. auf das Vorhandensein einer festen, eigentlichen Gemeindeleitung zu schliessen, ist kühn und beweist doch nichts. Und um Paulus zum Zwischenbesuch nach Korinth über Athen reisen zu lassen und so einen Anknüpfungspunkt für 1 Thess. 3, 1 in der Geschichte seiner Missionsreisen zu finden, braucht man schon verwegene Hypothesenlust. Auch zu Hadorns Gründen für die Datierung des 2. Thess. wäre manches zu sagen. Doch ich möchte nicht den Anschein erwecken, als ob die Menge von Bausteinen, die Hadorn für sein Gedankengebäude herbeigebracht und sorgsam zusammengefügt hat, durch den Sprengschuss einer kurzen Rezension auseinandergerissen und verstreut werden könnte und sollte. Ein fruchtbarer, dankenswerter Beitrag zur Förderung neutestamentlicher Wissenschaft bleibt seine Schrift, auch wenn sie zum Widerspruch herausfordert.

J. Behm-Königsberg i. Pr.

Hauck, D. Dr. Albert (Professor an der Universität zu Leipzig),
Apologetik in der alten Kirche. Vorträge. Leipzig
1918, Dörffling & Franke (44 S. 8). 1. 80.

Im Jahre 1917 hat der nun verstorbene Leipziger Kirchenhistoriker Albert Hauck auf dem Missionslehrekursus drei Vorträge gehalten, die nun hier im Druck erscheinen. Hauck, dessen Lebensarbeit der Kirchengeschichte des Mittelalters gegolten hatte, kehrt in diesen Vorträgen zu Studien zurück, mit denen er seine wissenschaftliche Arbeit begonnen hatte, zur Apologetik der alten Kirche, die er einst in der Persönlichkeit Tertullians im Jahre 1878 geschildert hatte. Hauck verfolgt die Apologetik von ihren Anfängen bis zu Augustin. An der Hand der einzelnen Apologeten und ihrer Schriften entwickelt er die Grundzüge der Gedanken, mit denen die Apologeten ihre christliche Glaubenswahrheit der Antike gegenüber verteidigt haben. Er verweilt natürlich besonders bei Tertullian, Origenes und Augustin. Auch hier bewährt sich Haucks Kunst, mit wenig Strichen die Gestalten der Apologeten zu zeichnen und ihre Gedanken zu charakterisieren. Zur Zurückhaltung mahnt er in direkter Verwendung der Gedanken der altkirchlichen Apologeten für die Gegenwart: „Ich glaube nicht, dass das, was die alten Verteidiger unserer Religion sagten und zu sagen hatten, uns irgendwie darüber belehren kann, was in der Gegenwart Heiden und Ungläubigen gegenüber gesagt werden muss. Sie redeten in einer anderen Welt, zu anderen Menschen und von völlig anderen Voraussetzungen aus.“ Aber er fügt doch dann hinzu, dass die Betrachtung der Entwicklung der Apologetik lehre, wie die „richtigen Gedanken die Söhne der Tatsachen sind“. So müsse auch jede neue Apologetik eine Apologetik auf dem Boden der gegebenen Tatsachen sein.

Hermann Jordan-Erlangen.

Häfele, Dr. P. Gallus M. (O.-Pr.), Franz von Retz, ein Beitrag zur Gelehrten-geschichte des Dominikanerordens und der Wiener Universität am Ausgang des Mittelalters. Mit 6 Tafeln. Innsbruck-Wien-München 1918, Verlagsanstalt Tyrolia (XXIV, 422 S. gr. 8). 13. 20.

Trotz der verdienstvollen Darstellungen der Geschichte der Wiener Universität von Kink und Aschbach und der Geschichte der Theologischen Fakultät zu Wien von Wappler ist die Wirksamkeit der ersten Vertreter der ersten Theologie an dieser Hochschule im Spätmittelalter noch eine terra incognita, weil ihre meisten Werke, selbst bei so einflussreichen Theologen wie Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta, nicht oder nur zu einem Teile herausgegeben sind. Und doch steht hier der Forschung ein weites Feld der Arbeit offen, dessen Bearbeitung um so mehr lohnen würde, als bekanntlich die Ausstattung der Wiener Universität mit der theologischen Fakultät im Jahre 1384 mit der Spaltung der Pariser Hochschule infolge des grossen Schismas zusammenhing und der Donaustadt eine Reihe von Lehrern zuführte, welche die geistigen Kräfte jenes Zentrums theologischen Denkens nunmehr auch auf deutschem Boden fruchtbar machten. In diesem Sinne ist es sehr zu begrüssen, dass der Grazer Dominikaner Häfele, angeregt durch Wolfsgruber und unter leicht ersichtlicher und wesentlicher Beeinflussung durch Grabmann, diesem zu Unrecht stiefmütterlich behandelten Gebiet deutscher Geistesgeschichte sein Interesse zugewandt hat. Freilich hat er den Traditionen seines Ordens folgend nicht die Nominalisten Wiens zum Gegenstande seiner Forschung gemacht, sondern den Dominikaner und Thomisten Franz aus Retz, einem niederösterreichischen Städtchen. Das umfangreiche Buch ist in fünf Kapitel eingeteilt, deren erstes den Entwicklungsgang dieses Theologen bis zum Eintritt in die Universität schildert — freilich ein etwas missverständlicher Titel, denn von dem „Entwicklungsgang“ Franzens wissen wir, abgesehen von einigen panegyrischen und sehr allgemein gehaltenen Sätzen seines Schülers Nider, nichts. Der Verf. hilft sich, indem er den Bildungsgang schildert, welchen der österreichische Dominikaner durchmachen musste, um Hochschullehrer zu werden. Sehr viel reichlicher fliessen die Quellen für das zweite Kapitel, für die Darstellung der Wirksamkeit Franzens an der Wiener Universität, und hier hat der Verf. durch emsige archivalische Studien und durch Benutzung mancher nur handschriftlich vorhandener Schriften seines Helden (leider hat er freilich nicht alle Werke Franzens einsehen können) viel neues Licht über dessen Tätigkeit verbreitet. Von sehr grossem Fleiss zeugt auch das dritte Kapitel, welches über die Methoden dieses Theologen handelt. Das grösste Interesse scheint mir das vierte Kapitel zu bieten, welches uns Franz in seiner Tätigkeit als Kritiker der zeitgenössischen kirchlichen Zuständen zeigt. Das trübe, durch die einschränkenden Urteile des Verfs nicht gerade rosiger werdende Bild, das sich uns hier über die spätmittelalterlichen Zustände in der österreichischen Kirche bietet, entspricht zwar im allgemeinen unserer Vorstellung von dieser Zeit, bietet aber doch eine Reihe wertvoller Einzelzüge, welche unser Urteil nur zu bestätigen vermögen. Das Schlusskapitel stellt die Mariologie Franzens dar und zeigt ihn uns als Vertreter der dominikanischen Ablehnung der immaculata conceptio, der gleichwohl bemüht ist, durch anderweitige Anhäufung ehrender Prädikate den Ruhm Mariens zu steigern, was z. B. in dem oft gedruckten Defensorium virginittatis in volkstümlicher Weise durch Vers und Bild und zwar durch Kumulierung abgeschmackter Wundererzählungen geschieht.

Schon die Disposition der Schrift zeigt deren grössten Mangel: eine systematische Darstellung der Dogmatik und Ethik Franzens fehlt. Wenn Franz als Vertreter des Thomismus gegen seine nominalistischen Kollegen auftritt, warum wird uns so gar wenig darüber berichtet? Aber jedesmal, wenn der Verf. an dogmengeschichtlich interessante Ausführungen kommt, was ziemlich selten geschieht, so begnügt er sich damit, Uebersetzungen aus Franz von Retz zu liefern. Nur seine Mariologie findet, wie bemerkt, eine Darstellung. Auch das fleissige Kapitel über seine Methode liefert zwar eine grosse Fülle von Nachweisen über die Autoren, die Franz benutzt hat, aber ein sicheres Urteil, wieweit er sie selbst gelesen hat oder nur aus Quellen zweiter Hand schöpft, gewinnt der Leser nicht. Hier hätte die zwar sehr wenig genussreiche und mühsame, aber leider unerlässliche Vergleichung der Texte der Zitate einzig und allein zu sicheren Ergebnissen geführt. Aus diesem Mangel erklärt sich auch ein recht schiefes Urteil des Verf.s Er behauptet (S. 279 f.), Franz hätte unter dem Einfluss des neuerwachten Humanismus gestanden, obgleich er anderwärts (S. 294) die scharfen Urteile Franzens über die Ausschmückung der Gemäcker der Geistlichen mit Bildern aus der antiken Welt reproduziert. Wenn der um ein Jahrhundert früher lebende Engelbert von Admont genug Reminiscenzen an die klassische Literatur bringt, so dürfte um so mehr die Frage aufgeworfen werden, ob klassische Zitate an sich schon eine humanistische Beeinflussung des betr. Verf.s bedeuten, ja ob sie überhaupt ein selbständiges Studium der Antike beweisen. Der vom Verf. mit recht schlechtem Gewissen (s. S. 279) herangezogene, erst 1513 verfasste Katalog der Bibliothek des Wiener Dominikanerkonvents, der eine Reihe von klassischen Autoren auführt, beweist natürlich für die Zeit des Franz von Retz nicht das mindeste. Die vielfach panegyrischen Urteile des Verf.s über den Dominikanerorden wird zwar der Leser wohl oder übel mit in Kauf nehmen müssen, aber unwidersprochen kann doch wenigstens die schiefe Weise nicht gelassen werden, in welcher der Verf. sich mit der Tatsache abzufinden sucht, dass Franz den Wiener Dominikanern den Besuch der Vorlesungen seiner Kollegen untersagte, wofür er sich vom Metzger Generalkapitel im Jahre 1421 sehr bittere Wahrheiten sagen lassen musste. Das ist nicht Eifer für die Observanz gewesen, sondern einfach professoraler Konkurrenzneid schlimmster Sorte, bestenfalls ein Beweis dafür, wie Franz die nominalistische Beeinflussung seiner Ordensbrüder zu hinterreiben suchte. Ebenso hätte der Verf. bei der Besprechung der Verteidigung des Dominikanerordens durch Franz (S. 268 f.) durchaus nicht bloss an Wiclif zu denken brauchen, sondern es hätte sehr viel näher gelegen, an die starke Abneigung des Weltklerus gegen das Mendikantentum zu denken.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen, versage ich mir. Das Angeführte möge genügen, um Schatten- wie Lichtseiten des vorliegenden Buches zu kennzeichnen. Ich schliesse mit dem Wunsche, der so fleissige und über eine gute Darstellung verfügende Verf. möge bei seinen weiteren in Aussicht gestellten Veröffentlichungen über Franz von Retz die dogmengeschichtlichen Seiten des Stoffes stärker berücksichtigen.

v. Walter-Wien.

Aulén, Gustaf, *Dogmhistoria*. (Handböcker i teologi V.) Stockholm 1917, Norstedt & söner (XV, 362 S. gr. 8). 12 Kr.

Die wertvolle Reihe schwedischer „Handbücher der Theo-

logie“, welche bei Norstedt & söner erscheint, umfasst nun Alttestamentliche Einleitung (von Erik Stave), Evangelische Dogmatik (von N. J. Göransson), Neutestamentliche Einleitung (von Kolmodin), Geschichte Israels (von Erik Stave) und nun zuletzt Dogmengeschichte von Gustaf Aulén. Dieser letzte Band ist wie die früheren unter genauer Berücksichtigung der neuesten Forschungen geschrieben, deutlich und klar und leicht zu überschauen, vorzüglich in seiner Form als Lehrbuch für Studenten.

Nach einer Einleitung über die Aufgabe und die Geschichte der Dogmengeschichte fängt die Darstellung mit der Anschauung der apostolischen Väter (nicht mit dem neutestamentlichen Zeitalter) an. Sechs Bücher hindurch geht die Darstellung, und der Verf. führt die Dogmengeschichte weit über die Reformation hinaus. Die letzte Unterabteilung fängt mit Schleiermacher an und geht durch das ganze 19. Jahrhundert bis Ritschl, die nordische Theologie und die jetzige Lage.

Aulén ist ein charakteristischer Repräsentant der modernen schwedischen Theologie. Diese Theologie hat als Merkmal nicht besondere neue Gesichtspunkte, sondern ein eigentümliches Vermittelungsbestreben. Aulén wendet sich weder gegen die positive noch gegen die liberale Theologie, er sucht dagegen einer Linie zwischen den beiden, der liberalen doch zunächst, zu folgen. In keinem evangelischen Lande ist augenblicklich der Gegensatz zwischen konservativen und liberalen Gesichtspunkten so gering wie in Schweden, und diese Dogmengeschichte ist typisch. Ritschl und Hermann werden mit derselben ruhigen, vorbildlichen Sympathie wie J. T. Beck und Kähler beurteilt. Nur ist die Beurteilung ausgeprägt theoretisch. Die praktisch kirchliche Bedeutung tritt nicht hervor. Ueberhaupt steht das kirchliche Leben und die dogmatischen Interessen desselben ganz im Hintergrunde, indem die Schilderung sich einseitig um die Theologen selbst konzentriert. Dadurch erhält man z. B. auch keinen Eindruck der grossen dogmatischen Bedeutung Grundtvigs in Dänemark. In der Auffassung von Luthers Theologie sucht der Verf. wie anderswo zwischen den modernen Auffassungen zu vermitteln, was ihm auch im grossen und ganzen gelingt; es wäre wünschenswert, wenn er sich ausführlicher über die Sakramentslehre, die Bibelauffassung und die Prädestinationslehre Luthers ausgedrückt hätte. Luthers Verhältnis zum Nominalismus ist auch recht dürftig geschildert. Im grossen und ganzen ist diese Dogmengeschichte aber auch inhaltlich ein solides, zuverlässiges Lehrbuch für die Studenten.

Alfred Th. Jörgensen-Kopenhagen.

Kierkegaard, Sören, *Der Begriff des Auserwählten*. Uebersetzung und Nachwort von Theodor Haecker. Hellerau 1917, J. Hegner (421 S. gr. 8). 7. 50.

Die drei hier vereinigten Schriften Kierkegaards — Das Buch über Adler, die Abhandlungen: Darf ein Mensch für die Wahrheit sich totschlagen lassen? und Ueber den Unterschied zwischen einem Apostel und einem Genie — werden in der Tat durch den Begriff des Auserwählten, der als Ueberschrift nicht von Kierkegaard, sondern vom Herausgeber stammt, zusammengehalten. Der Auserwählte ist der Apostel, sein Gegentypus ist das Genie. Dieses bleibt immer innerhalb der Immanenz, seine Unterschiedenheit von der Masse verschwindet vor der Ewigkeit. Die Bestimmung Apostel dagegen liegt in der Transzendenz. Was der Apostel zu bringen hat, bedeutet nicht nur eine Antizipation, die vom Geschlecht einmal eingeholt

werden könnte, sondern bleibt beständig paradox, weil der Apostel für immer die qualitative Unterschiedenheit des ihn autorisierenden Gottes von den Menschen teilt. An Dr. Adler, Kierkegaards Zeitgenossen, der als Hegelianer, also als Heide, im Pfarramte bleiben durfte, dagegen entlassen wurde, als er mit Hegel brach und sich besonderer Offenbarungen rühmte, bestätigt sich das paradoxe Verhalten der Christenheit zu dem Auserwählten, wenn auch nur an einem, auf den dieser Begriff nicht voll angewendet werden kann. — Der Herausgeber rückt in einem ausführlichen Nachwort die in der deutschen Christenheit durch den Krieg geschaffene Atmosphäre in das Licht der Kritik Kierkegaards. Er spricht tapfere und oft schlagende Worte. Wer z. B. Georg Brandes, den ersten Kierkegaard-Biographen kennt, den Ibsen mit einer Laus in seinem Pelzkragen verglich, wird dem Urteil des Herausgebers zustimmen, dass er den Geschmack von Seife auf der Zunge habe, wenn er an ihn denke. Wenn er freilich in diesem Stil alles beleuchtet, was auf deutscher Seite während des Krieges geschehen ist, wirklich alles, so muss man ihn doch fragen, mit welchem Rechte er alsdann das Verfahren derer als gemein brandmarkt, die während des Krieges an England nur Böses, nichts Gutes sehen wollten. Mancher Deutsche mag, Gott sei's geklagt, vergessen haben, dass auch der Engländer sein Bruder ist. Diesem Missstand wird man aber nicht abhelfen, wenn man ihn lehrt noch obendrein zu vergessen, dass auch der Deutsche sein Bruder ist.

Lic. Dr. Elert-Breslau.

Timerding, H. E., *Sexualethik*. (Aus *Natur und Geisteswelt*, Nr. 592.) Leipzig-Berlin 1919, Teubner (120 S.). Geb. 1. 50.

Timerdings *Sexualethik* zeugt von unbefangener Lebensbeobachtung und ist von ernstem, sittlichem Geist getragen. Wertvoll ist seine Berücksichtigung der medizinischen und naturwissenschaftlichen Literatur. Die theologische Ethik scheint ihm fast unbekannt zu sein. Er berücksichtigt fast nur philosophische Ethik. Wenn er von den Systemen der Ethik sagt, dass sie die Sexualethik wenig berücksichtigen, so kommt dafür einerseits in Betracht, dass die moderne Sexualethik zum guten Teil Pseudoethik und Antiethik ist, wie denn schon der Name selbst eine Exemption aus der Ethik anzudeuten scheint, und dass die Ethik, mag sie normative oder deskriptive Methode befolgen, die ethische Normalität darstellen muss, ohne die Abnormitäten im einzelnen verfolgen zu können. Timerding weist den Antinomismus im sexuellen Gebiet ab, fordert aber Abstellung von Härten der geltenden Sitte. Er erkennt den ethischen Grundsatz an, dass normale Befriedigung des Geschlechtstriebes einzig statthabe in der monogamischen Ehe, fordert daher Massnahmen zur Ermöglichung früherer Eheschliessungen, die sehr gut gedacht, aber schwer durchzuführen sind. Er bekämpft eine Aufklärung, die, statt Schäden zu heilen, Verwirrungen hervorruft, und fordert eine Erziehung, welche die Jugend auf die richtigen Bahnen führt. Mit vollem Recht weist er darauf hin, dass vielfach weder die Eltern die Pflicht erfüllen, das heikle Gebiet im passenden oder notwendigen Moment mit sachgemässen Weisungen oder Mahnungen zu berühren, noch die Lehrer dem Gegenstande die Aufmerksamkeit psychologischer Beobachtung zuwenden, welche die pädagogische Aufgabe der Schule erfordert. Meiner Meinung nach bringt er die Aufgaben, welche dem Staat und der Polizei zufallen, nicht genügend in Ansatz; aber ganz richtig hebt er hervor, dass die Bordelle, weit entfernt die Ansteckungsgefahr zu verhüten, diese vielmehr

ins Ungemessene steigern. Um auf den reichen Inhalt des Büchleins hinzuweisen, will ich noch die Inhaltsübersicht angeben: 1. Wesen und Bedeutung der Sexualethik. 2. Die Stellung der Sexualethik zur Naturwissenschaft. 3. Die geschichtliche Entwicklung der Sexualethik. 4. Die seelische Bedeutung des Geschlechtslebens. 5. Der Ruf nach einer neuen Sexualethik. 6. Die öffentliche Fürsorge für die sexuelle Sittlichkeit. 7. Die soziale Bedeutung des Geschlechtslebens. 8. Die Bedeutung der Erziehung für Sexualethik.

Lemme-Heidelberg.

Arnold, Eberhard, *Die Religiosität der heutigen Jugend* (nach einem Vortrag). Berlin 1919, Furche-Verlag (62 S.).

Das Schriftchen ist bedentsam wegen des Einflusses des Verf.s auf weite Jugendkreise (er ist Schriftleiter der „Furche“) und weil es jetzt für die Zukunft alles auf die Jugend ankommt.

Es ist das Buch einer eigenartigen, nicht gewöhnlichen Führerpersönlichkeit der religiösen Jugendbewegung von heute, die sich zur Aufgabe macht, den breiten, uferlosen Strom des religiösen Kommunismus innerhalb der heutigen Jugend ins enge und tiefe Bett christlicher Frömmigkeit zu leiten.

Die Religiosität der heutigen Jugend wird als eine auf Natürlichkeit, Wahrhaftigkeit, Unmittelbarkeit, Unbedingtheit hindrängende, unbewusst auf Christum hinstrebende Reaktionserscheinung der religiösen Innerlichkeit und Ursprünglichkeit, als ein Lösungsphänomen gegenüber dogmatisch-intellektualistischer Spannung und konventionellem-kulturellem Hochdruck dargestellt.

Erst wird — mit viel innerer Teilnahme — die Gärung der modernen Jugendreligiosität beschrieben, dann die Klärung. Jene als allgemeine religiöse Signatur der religiös Erweckten, diese als Erscheinung eines kleinen von Christus bestimmten Kreises, in dem das religiöse Suchen und Sehnen der modernen Jugend seine Erfüllung findet.

Die aus der Jugend aufquellende Religiosität des Tages — auch ein Stück Revolution, Kommunismus und [Werfel, M. Buber] Semitismus — eine Religion des schrankenlosen, überspannten, von einem wilden Heiss hunger nach Idealen, von einem leidenschaftlichen [hysterischen?] Schrei nach Unendlichkeit und Allheit erfüllten, zur ideologischen Schwärmerei und Ekstase (S. 21 usw.) ausartenden Idealismus, des vagen ineinander verschwimmenden Welt- und Selbstgefühls, des elementaren, urwüchsigen, alle Tradition wegschleudernden Dranges nach den dunklen Tiefen der Natur (S. 22), des Dranges zum Unbedingten und Unmittelbaren, Grossen und Ganzen, nach wahlloser Umfassung und Verallgemeinerung selbst von Gut und Böse.

Oft angeführte typische Vorläufer dieser schwelgenden, schwülstigen Religiosität die Romantiker, Vertreter in der Gegenwart drei Dichter (das Dreigestirn Rainer Maria Rilke, Franz Werfel und Stefan George) und ein Denker (Heim).

Ihre geheime Absicht und unbewusstes Sehnen die Vereinigung der metaphysischen Lebensgegensätze, die Synthese von Unendlichkeit und Endlichkeit, Ewigkeit und Zeit, heiligem Sollen und heiligem Müssen, Transzendenz und Immanenz, wie sie sich in Christo verkörpert, durch den wir Gott ureigens erleben, durch den sich uns Unendliches, Unmittelbares und Unbedingtes verendlicht, bedingt und vermittelt [und umgekehrt], durch den wir wiedergeboren werden zu einem persönlichen Leben der Liebe in Gott.

Das ist nicht klar gesagt, aber doch wohl gemeint und

darum heilsam für unsere Zeit. Besonders scharf und bedeutungsvoll hebt sich aus der vielen und ausgebreiteten Unbestimmtheit auch im Urteil die entschiedene Ablehnung der unsittlichen Allsucht, die selbst die Schranken der Moral, des Guten und Bösen aufhebt.

Die Abgrenzung hätte aber in vieler Hinsicht noch schärfer gezogen werden dürfen. Auch haftet der vom Verf. vertretenen Frömmigkeit doch auch etwas Affektiertes und von dem religiösen Krankheitsbazillus der Pantomanie Angestecktes an; so sehr er sich auch dieser Ansteckung zu erwehren sucht. Aber er ist disponiert dafür. Eine starke an Christus und die Heilige Schrift gebundene, auf Persönlichkeit und Wille gestützte Reaktion gegen die diffuse Religiosität der heutigen Jugend ist nicht zu verkennen, aber die Abneigung gegen den Intellektualismus bleibt; und ob jene Reaktion bei der gleichfalls unverkennbaren Neigung und Sympathie des Verf.s für den romantisch-mystischen Zug der Zeit und bei dem Mangel des Verf.s an kritischem Sinn und wissenschaftlicher Exaktheit genügt und auf die Dauer standhält, möchte fraglich erscheinen. Um den religiösen Jugendsturm der Gegenwart beschwören und seine wilden Wogen meistern und umlenken zu können, muss einer nicht nur weitherzig, tief, ernst, innerlich, von gutem Willen beseelt — was der Verf. ohne Zweifel alles in hohem Grade ist —, sondern noch viel mehr klar und fest bestimmt, nüchtern und kritisch sein. Man kann sich aber dem Eindruck nicht entziehen, dass Verf. selbst eine starke Neigung zu der bekämpften Richtung, in die er sich sicher nicht aus reiner Objektivität so tief versenkt, zu überwinden hat. Ein mehr kritischer Standpunkt und eine mehr verstandesmäßige Betrachtung hätte die bei einem so warmen und aufgeschlossenen Herzen als Gegengewicht so wichtige und nötige wissenschaftliche Distanz ermöglicht und die innere Auseinandersetzung, um die sich Verf. in sichtlich ernstem und schwerem Ringen bemüht, sicher erleichtert.

Auch der Darstellung und Diktion ist infolge dieser Eigenart eine gewisse Uberschwenglichkeit und ein gewisses — zu ermüdenden Wiederholungen und Weitschweifigkeiten neigendes — Uebermass aufgeprägt, was die klar fortschreitende Ordnung und Entwicklung der Gedanken beeinträchtigt. Die Sprache quillt aus den Tiefen einer mystisch ergriffenen und erleuchteten — oder vielleicht besser verdunkelten — Seele. Manche Worthildungen sind gewagt, manche spekulativer Innerlichkeit heiss entströmte Ideen oft seltsam kalt und abstrakt-philosophisch ausgedrückt.

Unsere echauffierte und aufgeregte Zeit braucht Abkühlung, nicht Erhitzung, auch in religiöser Hinsicht. Genug der Revolution! Genug der Hypertrophie! Für Feuer sorgt der Umsturz. Sorgen wir für Besinnung! Die Frömmigkeit der neuen, aufbauenden Generation muss radikal, ursprünglich und entschieden, aber sie muss zugleich auch wohltemperiert und gesetzt sein, je mehr gewisse hyperradikale Strömungen sie ins Uferlose und Masslose treiben. Es muss die schlichte, tiefe, warme, innige, gelassene Frömmigkeit der biblischen Glaubenseinfalt sein.

Verf. glaubt an seine Mission in diesem Sinne „zur Erlösung vom Weltleid“. Ob und wie weit er seine Mission erfüllen wird, wird von dem Grade heiliger Beschränkung und Hemmung abhängen, die er in seinem religiösen Verhalten übt, und von dem Grade der Ehrfurcht, die seine vorwiegend von der „Liebe“ diktierte und bestimmte Religiosität beherrscht.

Lic. Dr. Herzog-Fürth i. B.

Müller, Lic. Konrad (Pastor an der Johanneskirche in Breslau), Unser Glaube und unsere Not. Zeitpredigten. Breslau 1919, Wilh. Gottl. Korn (103 S. gr. 8). 4 Mk.

Dies sind 11 in der Johanneskirche zu Breslau in der Zeit von Oktober 1918 bis Ostern 1919 gehaltene Predigten, welche, wie das Vorwort bemerkt, ein Beispiel sein sollen, wie man in den Nöten und Stürmen der schwersten Zeit unseres Vaterlandes religiöse Weihe und Weisung der evangelischen Gemeinde für die Sorgen des Tages und die Lasten der Ereignisse darbietet. Zeitpredigten sind es, denn das Textwort, teilweise alte Perikope, teilweise freigewählt, wird unter Berücksichtigung der durch den verlorenen Krieg und die Revolution entstandenen schweren Nöte und des Einflusses, den diese auf unser Volk ausüben, verwandt. Ich nenne einige Themen: Die Weihe der Jugend. — Stark und still. — Die Kirche und die christliche Persönlichkeit. — Des Christen Stellung zum Staat. — Können wir an das Leben glauben? Müller verfügt über einen reichen Gedankenvorrat; versteht es aber nicht, seine Gedanken in eine jedermann verständliche Form zu giessen. Unbegreiflich ist mir, wie man in einer Gemeindepredigt ein solches Bild von Schleiermacher entwerfen kann wie das auf Seite 19, oder wie man der Gemeinde den Begriff Persönlichkeit so darlegen kann, wie es auf Seite 38 geschieht. Ist auch nicht jedem die Gabe volkstümlicher Rede gegeben, so sollten doch alle Prediger bedenken, dass sie nicht nur Gelehrte unter der Kanzel haben. Die Festpredigten haben mich auch nach ihrem Inhalte nicht voll befriedigt. Hier gibt die Posaune einen undeutlichen Ton. Die grossen Taten Gottes kommen nicht zu klarem Ausdruck.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Ritter, Dr. Constantin (Prof. in Tübingen), Schulpolitik.

Wünsche und Hoffnungen zur Neugestaltung des deutschen Schulwesens. Tübingen 1919, Mohr (IV, 144 S.). 4. 70.

„Das Büchlein ist nicht so ausgearbeitet, dass es seinen Verfasser befriedigen könnte. Aber so geht es bei einer Schutzschrift. Sie muss eben fertig sein, ehe der Angriff mit aller Macht einsetzt.“ So leitet der Verf. seine im Frühling d. J. abgeschlossenen Darlegungen ein. Aber dem Leser wird nicht ganz deutlich, von welcher Seite er die Angriffe erwartet. Von seiten der Freunde des Einheitsschulgedankens? Aber so nachdrücklich er Front macht gegen eine Einerleischule, so ausdrücklich erkennt er doch die Idee des einheitlichen Schulaufbaues als sinnvoll und berechtigt an — und welcher der Schulbauleute kommt heute, wenn er ernst genommen sein will, an diesem Kern der Frage vorbei? Oder von den Vertretern des Typs der neuen „deutschen höheren Schule“? Aber so angelegentlich er die Vermehrung der Stundenzahl für das Deutsche befiehlt, weil das den Lehrern Verlegenheit und den Schülern Verdruss bereiten könnte, so wenig hat er doch im Grunde gegen die Vorrangstellung der Muttersprache einzuwenden, wenn der deutsche Unterricht nicht bloss vermehrt, sondern vertieft und verinnerlicht würde — und welcher Germanist oder Schulreformer denkt denn nicht bei der Forderung der „Deutschkunde“ an Gesinnungswerte und an die Pflege deutschen Wesens und bodenständig-volkstümlicher Kultur im weitesten Umfang? Oder von den Gegnern des humanistischen Gymnasiums? Aber so überzeugend der Verf. als Platon-Apologet für den Eigenwert dieser „besten unserer bestehenden Schulen“ eintritt, so rückhaltlos fordert er doch Befreiung der gymnasialen Bildung von der Richtungslosigkeit der Lehrpläne und aller reglemen-

therenden Einschränkung. Die Einstellung der Schrift ist doch mehr, wie auch der Untertitel an die Hand gibt, von der Notwendigkeit einer gründlichen Umgestaltung (S. 137) als von dem Abwehrwillen bestimmt, und hier wird der Verf., namentlich im Anschluss an Kerschesteiner und Baumgarten, zum Fürsprecher einer Reihe berechtigter Reformen, die auf freiere Ausgestaltung des Unterrichts- und des Erziehungswesens gerichtet sind. Die Wirkung seiner Vorschläge wird freilich beeinträchtigt werden durch eine nicht geringe Dosis Selbstgefälligkeit und einen reichlich überheblichen Ton gegenüber den sachlichen Gegnern, der um so weniger am Platze ist, als es dem Buche nach meinem Eindruck, den die erneute Lesung behufs dieser zweiten Besprechung nicht zerstreut hat, im ganzen an Ausreifung und in manchen Einzelfragen an Zuverlässigkeit und eindringender Sachkenntnis fehlt. Dem Unterricht im Christentum ist keine Aufmerksamkeit gewidmet, wiewohl die Zeitlage und die Vertretung des Gymnasiums mit seinen beiden Bildungsinhalten: Humanismus und Evangelium den Anlass dazu hätte geben können.

Eberhard-Greiz.

Kurze Anzeigen.

Morawski, P. Marian, S. J., *Abende am Genfer See. Grundsätze einer einheitlichen Weltanschauung.* Aus dem Polnischen von Jakob Overmanns, S. J. 9. u. 10. Aufl., 19. bis 22. Tausend. Freiburg i. Br., Herder (XIV, 258 S. 8). Geb. 4. 60.

In Form von Unterhaltungen einer internationalen Gesellschaft, bei denen verschiedene kirchliche und religiöse Standpunkte zu Worte kommen, wird Propaganda gemacht für die römische Kirche. Sie enthalten alle wesentlichen Momente der traditionellen römischen Apologetik bis herab zu dem offenbar unvermeidlichen Argument, dass auch die Gegner der römischen Kirche ihr den „königlichen“ Namen „katholisch“ zusprechen. Diesen und ähnliche Wahrheitsbeweise e consensu gentium überlassen wir der römischen Kirche neidlos. Die Auseinandersetzungen zeugen im übrigen von der im Orden des Verf.s traditionellen psychologischen Schulung, besonders von Fähigkeit zur Einfühlung in fremde Gedankenreihen und zur Suggestion. Die Polemik bleibt in ihrem Ton immer vornehm. Freilich nicht in ihrem Inhalt. So heisst es von den Uebertritten zu nichtrömischen Bekenntnissen, „dass sich auch nicht ein einziger Fall findet, in dem sich nachweisen liesse, was von Tausenden von Bekehrungen zum Katholizismus feststeht, dass alle zeitlichen Rücksichten gegen den Religionswechsel gesprochen hätten und nur die Ueberzeugung auf seiner Seite gewesen wäre“ (S. 204). Ein solches generelles Urteil über die Beweggründe zum Austritt aus der römischen Kirche ist angesichts der im Namen der römischen Kirche gemarteten, hingerichteten oder vertriebenen Niederländer, Spanier, Hugenotten und Salzburger eine Perfidie ohnegleichen. Lic. Dr. Elert-Breslau.

Helbig, Pfr. Karl, *Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? Mit besonderer Berücksichtigung des Spiritismus und Okkultismus.* (Pilger-Bücherei, III.) Leipzig, Koch (96 S. 8). 1. 50.

Wer könnte an dieser Frage teilnahmslos vorübergehen? Für wen böte sie nicht das lebendigste Interesse? Hier findet sie eine Beantwortung, und zwar eine solche nicht aus selbstgemachten menschlichen Gedanken heraus, sondern die, die uns Gott selbst in seinem Worte darbietet, die einzig zuverlässige also, die sich geben lässt. Es werden aber nicht nur die für die Sache wesentlichen Fragen angefasst, der Verf. ist auch in den mit der Frage zusammenhängenden Erscheinungen des Spiritismus und Okkultismus bewandert und führt in dieses Gebiet ein, wobei er ebenso den vorliegenden Tatsachen gerecht wird, wie er sie nüchtern und sachgemäss zu beurteilen weiss. Das Büchlein bietet also einen reichen und fesselnden Inhalt, der uns aus dem Vorhof des Unsterblichkeitsglaubens an den sich auftuenden Ahnungen und Fragen vorüber- und in das Heiligtum unserer Christen Hoffnung einführt, der uns ebenso den ganzen Ernst der Sache vorführt, wie er uns in dieser Hoffnung getrost und gewiss macht. Bei dem ungeheuren Todesleid dieser Zeit hat das Büchlein seinen besonderen Beruf und wird vielen einen wertvollen Dienst tun, die dessen bedürfen und danach verlangen.

D. Winter-Meissen.

Naumann, D. Gottfried (ord. Prof. in Strassburg i. E.), *Die Reformation und der Gemeindegedanke.* (Hefte des Deutschen Evangelischen Gemeindetages Nr. 8.) Leipzig 1918, Hinrichs (16 S. gr. 8). 75 Pf.

Naumann führt den Nachweis dafür, dass bereits die Reformatoren das Ideal lebendiger, aktiver Gemeinden besessen haben. Auffallend könnte erscheinen, dass er neben einem Luther, Zwingli und Calvin auch Bucer nennt. Aber zweifellos hat er auf dem Gebiete der Gemeindeorganisation eine selbständige Bedeutung, wie er denn auch besonders auf Calvins Organisationsgedanken anregend gewirkt hat. In kurzen Zügen führt Naumann das im einzelnen sehr verschiedene, aber in dem Grundgedanken doch zusammenstimmende Gemeindeideal jener Männer vor. Allerdings dürfte wohl eigentlich nur Bucer „ein Vorläufer des modernen Gemeindeideals“, wie es meist vertreten wird, genannt werden; wenigstens ist er der einzige, der die Gemeindeorganisation durch Wahl der volkkirchlichen Gemeinden zustandekommen lässt. Solange dies der Fall ist, glaube ich nicht daran, dass wir an der Presbyterial- und Synodalverfassung „die gesunden Grundlagen“, auf denen fortzubauen wäre, besitzen; vielmehr müssen wir auf Luthers Gedanken zurückgehen, nicht auf die Calvins. Auch bin ich nicht davon überzeugt, dass wir in den meisten Gemeinden bereits „die Leute und Personen“ haben, die zu religiös-sittlicher Mitarbeit geeignet sind. Vielmehr ist hier noch viel Arbeit nachzuholen, ehe wir so weit sind. Doch das sind Bedenken, die nicht die grundsätzliche Uebereinstimmung in der Aufstellung des Ziels hindern, von dessen Erreichung die Zukunft unserer evangelischen Kirchen abhängt. D. Hilbert-Rostock.

Kessler, Lic. Dr. Kurt (Oberlehrer in Berlin), *Brauchen wir Religionsunterricht und welchen?* (Eine Apologetik und Methodik des evangelischen Religionsunterrichts.) Leipzig 1919, Klinkhardt (53 S. gr. 8). 2 Mk.

Der Verfasser, als Vorkämpfer der Euckenschen Philosophie weit hin bekannt geworden, bejaht aus schönem, innerlich erwärmtem Idealismus heraus das Recht der Schule auf Religion und die Pflicht des Pädagogen zu einem Unterricht im Geist der modernen Religionswissenschaft. In dem Rahmen einer übergreifenden philosophischen Weltanschauung behandelt er nacheinander die Geschichte des Religionsunterrichts, seine Notwendigkeit, sein Ziel, die Methode, die Durchführung, die Voraussetzungen und bietet abschliessend und zusammenfassend 22 Leitsätze zur Herausgestaltung eines „wirklich modernen Religionsunterrichts“; die Schrift führt also im Untertitel nicht ohne Grund die Kennzeichnung: „eine Apologetik und Methodik des evangelischen Religionsunterrichts“. Gegen die Uebernahme des Unterrichts durch die Kirche wendet der Verfasser u. a. ein: „Es ist doch sehr fraglich, ob der Religionsunterricht sich auf der Höhe halten würde und könnte, die er in psychologischer, pädagogischer, philosophischer und theologischer Hinsicht erreicht hat und im Zusammenhang mit der Staatschule noch mehr erreichen würde.“ Er lehnt für die Schule den Katechismusunterricht ebenso wie einen interkonfessionellen Religionsunterricht ab, besonderen Moralunterricht (Lebenskunde) lässt er nur als Ersatz im Falle der Befreiung vom Religionsunterricht zu. Das Ziel des Unterrichts ist die Uebermittlung von Kenntnis und Verständnis der Religion, insbesondere des evangelischen Christentums, und daraus folgende Liebe zur Religion. Als neue, brauchbare Methode wird in Anlehnung an Wobbermin die religionspsychologische empfohlen, die mit dem religiösen Bewusstsein der Kinder arbeitet und nur wirklich religiös gehaltvolle Stoffe auf religiöse Weise bearbeitet. Es ist deutlich, wie hier eine Fülle von Anregungen im einzelnen und Gegensatzmöglichkeiten im grundsätzlichen geboten wird. Um von dem Unterbau ganz abzusehen: verkürzt der Verfasser nicht das Wesen der Religion, indem er ihren Trieb zur Gemeinschaftsbildung ausser acht lässt? und würde er nicht von da aus zu einer Bewertung des kirchlichen Einschlags im Stoffcharakter kommen? Die Gesichtspunkte der sozialen Pädagogik werden meines Erachtens auf dieses der Gemeinschaftserziehung so naheliegende Gebiet nicht gebührend angewandt. Ferner: Ist der Unterschied zwischen Pfarr- und Schulunterricht sachgemäss gezeichnet, wenn jener unter „das Glaubensideal“, dieser unter „das Kulturideal“ gerückt wird? Die beiden sind doch gar nicht wesens- sondern nur artverschieden. Und wenn Kessler die Aufgabe der Schule auf „Kenntnis und Verständnis“ der Religion beschränkt, läuft der Betrieb dann nicht wieder auf die alte unpsychologische Katechismusmethode oder auf den Intellektualismus der Herbart-Zillerschen Schule hinaus, die Kessler doch beide gleich nachdrücklich ablehnt? Wenn aber „Kenntnis und Verständnis“ im Sinne der johanneischen Terminologie das liebende Aneignen und die persönliche Ueberzeugung nicht ausschliessen, wo ist dann die „scharfe Abgrenzung“ gegen die Glaubensüberzeugung, deren Weckung der Kirche vorbehalten und aufgegeben wird? Und endlich: „Religion ist nicht lehrbar“, diese Grundthese bedarf doch, um gegen Einspruch gesichert zu sein, der näheren Ausdeutung, oder warum wäre sonst der Verfasser dieser Schrift von der Notwendigkeit eines Schul-Religionsunterrichts so innerlich überzeugt? Die Broschüre verdient in manchen Partien über den Tagesstreit hinaus Beachtung.

Eberhard-Greiz.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibelausgaben u. -Übersetzungen. Jastrow, Morris jun., A gentle Cynic. Being a translation of the „Book of Koheleth“, commonly known as Ecclesiastes stripped of later additions; also its origin, growth and interpretation. London, Lippincott (255 S. 8). 9 s.

Biblische Einleitungswissenschaft. Barry, George Duncan, The Inspiration and authority of Holy Scripture. (Handbooks of christian lit. series.) London, Society f. promoting christ. knowledge (146 S. 8). 4 s. 6 d. — Cadbury, H. J., The Style and literary method of Luke I. (Harvard theological Studies. No. 6.) Oxford (8). 5 s. 6 d. — Frazer, James George, Folk-lore in the Old Testament. Studies in comparative religion legend and law. Vol. 1—3. London, Macmillan (8). — Lewis, Frank Grant, How the Bible grew. The story as told by the book and its keepers. (Handbooks of ethics and religions.) Chicago, Univ. Press (8). 1 \$ 50 c. — Willink, M. D. R., Utopia according to Moses. A study in the social teaching of the Old Testament. London, S. P. C. K. (8). 6 s. 6 d.

Exegese u. Kommentare. Binns, L. Elliot, The Book of the prophet Jeremiah. With introd. and notes. (Westminster Commentaries.) London, Methuen (8). 16 s.

Biblische Theologie. Carpenter, Rev. S. C., Christianity according to S. Luke. London, Society f. promoting christian knowledge (251 S. 8). 10 s. 6 d.

Altchristliche Literatur. Ferrar, William John, The Early Christian Books. A short introduction to christian literature to the middle of the second century, with a foreword of the Bishop of London. (Handbooks of christian literature series.) London, Society for promoting christ. knowledge (127 S. 8). 3 s. 6 d.

Allgemeine Kirchengeschichte. Bauslin, David H., The Lutheran movement of the 16. century. Philadelphia, United Lutheran Publ. House (8). 2 \$ 50 c. — Heron, James, The Evolution of Latin Christianity. With an introd. by J. Ernest Davey. London, Clarke (368 S. 8). 10 s. 6 d.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Codice diplomatico del monastero di S. Colombano di Bobbio fino all' anno 1208 a cura di C. Cipolla e G. Buzzi. 3 vol. (Fonti per la storia d'Italia. Diplomi. Sec. 6—13, No. 52—54.) Roma, Tip. del Senato (8). 52 l. — Smith, Democrat, Christ in London. London, Drane (251 S. 8). 2 s.

Dogmatik. Encyclopaedia of religion and ethics. Ed. by James Hastings. Vol. 7. Hymns - Liberty. — 8. Life and Death - Mulla. — 9. Mundas - Phrygians. — 10. Picts - Sacraments. Edinburgh, Clark (XX, 911 S.; XX, 910 S.; XX, 911 S.; XX, 915 S. 4). Je 32 s. — Docker, Alfred, Religion: What it really is. London, Cursitor Publ. Co. (115 S. 8). 3 s. 6 d. — Graham, David, Religion and intellect. A new critique of theology. Edinburgh, Clark (156 S. 8). 7 s. 6 d. — Hastings, James, The christian doctrine of faith. London, Clark (428 S. 8). 10 s. — Porcelli, Baron, The Anti-Christ. His portrait and history. London, Protestant Ch. Soc. (74 S. 8). 2 s. — Reason, Will., Christianity and social renewal. With a foreword by the Bishop of Oxford. London, S. C. M. (105 S. 8). 1 s. 6 d. — Snowden, D. L., The Atonement and ourselves. London, Society f. promoting christian knowledge (300 S. 8). 10 s. 6 d.

Apologetik u. Polemik. Proudfoot, S., „All too human?“ An essay in christian apologetics. London, A. Brown (178 S. 8). 4 s. 6 d. — Sturge, M. Carta, Christianity and christian science. A contrast. London, Nelson (123 S. 18). 1 s. 3 d.

Kirchenrecht. Augustine, Charles, A Commentary on the new code of canon law. Vol. 3. De personis or ecclesiastical persons, religious and laymen (can. 487—725). St. Louis, Herder (8). 2 \$ 50 c.

Philosophie. Bronner, Augusta F., The Psychology of special abilities and disabilities. London, Kegan, Paul (269 S. 8). 10 s. 6 d. — Ducros, Louis, Jean Jacques Rousseau. T. 2. 3. Paris, Boccard (8). Je 10 fr.

Schule und Unterricht. Religionsunterricht oder nicht? Verhandlungen d. ausserordentl. Vertreterversammlung d. sächs. Lehrervereins am 30. III. 1919 in Dresden. Nach d. stenograph. Niederschriften hrsg. vom Vorstand d. sächs. Lehrervereins. Dresden, O. u. R. Becker (48 S. 8). 1 M.

Judentum. Bildersee, Adele, Jewish post-biblical history, through great personalities from Jochanan ben Zakkai through Moses Mendelssohn. Cincinnati, Union of American Hebrew Congregations (8). 1 \$. — Danby, Herbert, Tractate Sanhedrin. Mishnah and Tosefta. Translation of Early Documents Series. London, Society f. promoting christian knowledge (148 S. 8). 6 s. — Dushkin, Alexander M., Jewish Education in New York City. New York, Bureau of Jewish education (8). 3 \$. — Raisin, Max, A History of the Jews in modern times. New York, Hebrew Publ. Co. (8). 2 \$ 50 c. — Ruffini, Francesco, Sionismo e società delle nazioni. Bologna, Zanichelli (8). 2 l. 50 c. — Williams, A. Lukyn, A Manual of christian evidences for Jewish people. Vol. 2. London, Society f. promoting christian knowledge (214 S. 8). 7 s. 6 d.

Freimaurerei. Acta Latomiae. Einzelschriften zur Geschichte der Freimaurerei u. verwandter Gebiete. Aus deutschen Logenarchiven hrsg. von Prof. Dr. August Wolfstieg. I. Reihe. I. Bd.: Stetter, Konrad, Geschichte d. Freimaurerei in Württemberg. 1. Tl.: Von d.

Anfängen bis zum J. 1835. Mit 5 Abb. Berlin, A. Unger (XII, 140 S. 8). 5.40.

Soziales. Kumpmann, Prof. Dr. Karl, Die neuere Entwicklung d. sozialen Fragen. Tübingen, J. C. B. Mohr (66 S. 8). 2 M.

Zeitschriften.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoret. Missionskunde. 46. Jahrg., 6. Heft, Juni 1919: Procksch, Die Urreligion als Missionsproblem. Warneck, Eine katholische Missionslehre. — 7. Heft, Juli 1919: Genähr, Mission u. Weltfrieden. Stange, Der Anteil der heimatischen Missionsgemeinden an der Leitung. — 8. Heft, August 1919: Richter, Zur Missionslage. Stange, Die Problematik der indischen Massenbewegungen. Warneck, Noch einmal Mission u. Auslandsdeutschum.

Tijdschrift, Nieuw Theologisch. 8. Jaarg., Afl. 3, 1919: P. Zondervan, De Mythe van de Wedergeboorte der Natuur bij Herodotus. E. J. Völter, Die Gesichte vom Adler und vom Menschen im 4. Era nebst Bemerkungen über die Menschensohn-Stellen in den Bildreden Henochs. G. A. van den Bergh van Eysinga, Robertson's mythologische Verklärung der Evangeliegeschichte.

Zeitschrift, Historische. Bd. 119 = 3. Folge. Bd. 23, Heft 2: A. Freitag, Entwicklung u. Katastrophe Martin Luthers. Auf Grund des neu entdeckten ältesten Luther-Briefes u. einiger Schreiben aus Luthers Eisenacher u. Erfurter Umwelt.

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Das politische Programm des Christentums

Preis M. 3.50 von „Alector“ 6 Bogen.

Allgemeinverständlich geschrieben!

Aus dem Inhalte: Der Zusammenbruch / Der Kampf um die Weltanschauung / Wie die Massen das Christentum auffassen / Die Schuld der Kirche / Falsche Wege / Das Problem / Neue Bahnen der Wortverkündigung / Das Grundgesetz der Entwicklung / Der Kampf zwischen Individuum und Gattung / Das Gesetz Mosis / Das vierte Gebot / Der Gegensatz / Die Stellung der Einzelpersonlichkeit zur geordneten Gemeinschaft / Die Familie / Der Staat / Die Regierung / Der Parlamentarismus / Die Berechtigung und Begrenzung der Parteigrundsätze / Der Zusammenbruch aller Parteien und damit des Parlamentarismus selbst / Der Zusammenbruch des gesamten Staatslebens / Der Wiederaufbau / Der Staat als Erziehungsgemeinschaft / Die Kirche / Die Trennung von Kirche und Staat / Der Staat als Lebensgemeinschaft (Das 5. Gebot) / Der Schutz des Geschlechtslebens (Das 6. Gebot) / Die Geburtenbeschränkung / Der Staat als Wirtschaftsgemeinschaft (Das 7. Gebot) / Der Staat als Verkehrsgemeinschaft (Das 8. Gebot) / Berechtigung und Stellung des Subjektivismus im Aufbau des Staatslebens / Das letzte Gebot / Das politische Programm des Christentums.

**Ein zeitgemässes Buch für alle
Kreise unseres Volkes!**

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 39. Jesus über die Kirche der Zukunft. II. — Die Tagung der Allgemeinen Evangel.-Luther. Konferenz in Leipzig. I. — Das Erlebnis der Kirche. I. — Artikel 137 der Reichsverfassung und die Demokratisierung der Kirche. — Noch einmal der Deutsche Evang. Kirchentag. — Kirchliche Nachrichten. — Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 40. Die „kleine Herde“. I. — Die Tagung der Allgemeinen Evangel.-Luther. Konferenz in Leipzig. II. — Das Erlebnis der Kirche. II. — Was sich aus der Schulreform 1819 für 1919 lernen liesse. — Die Krisis des Religionsunterrichts. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Einges. Literatur.